



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Das Spielzeug im Leben des Kindes

Hildebrandt, Paul

Berlin, 1904

X. Kapitel: Bilderbücher, Märchen, Sagen und Erzählungen

[urn:nbn:de:hbz:466:1-96839](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-96839)

X. KAPITEL.

BILDERBÜCHER, MÄRCHEN,
SAGEN UND ERZÄHLUNGEN.

Das Bilderbuch ist für das kleine Kind ein Spielzeug wie jedes andere, und da es auch die gleiche Behandlung seitens des Kindes genießt, das heißt, der Lust am Entzweimachen oder Zerreißen ausgesetzt ist, so kam man seinerzeit auf die Idee, die „unzerreißbaren Bilderbücher“ herzustellen; doch auch an diesen „rütteln“ unsere „Kleinsten“ mächtig, und wenn man das Bilderbuch vor allen Unfällen schützen will, so muß man seinen Inhalt, wie es auch vielfach geschieht, als Fries an die Wand malen oder gleich den alten Schweizern die Ofenkacheln mit bunten Glasurbildern schmücken, wie wir sie an den alten Winterthurer Öfen sehen können.

Die Frage der Haltbarkeit eines Bilderbuches ist aber durchaus nebensächlich und nur hier am Anfange gleich deshalb erwähnt, um das Bilderbuch durch die Hindeutung auf das Material und die Widerstandskraft desselben auch als das zu kennzeichnen, was es ist, nämlich als Spielzeug.

Wie nun jedes Spielzeug für die allerkleinsten Kinder leuchtend, glänzend und farbenprächtig sein soll, so muß in derjenigen Entwicklungsstufe des Kindes, in der es nur für das Bild, das heißt für die Nachbildung der Erscheinungen in Natur und Leben Interesse hat, ohne den Text zu verstehen oder zu beachten, auch das Bild im Bilderbuche bunt sein.

Gustav Pauli*) sagt: „Dem Kinde farblose Bilderbücher geben heißt ihm einen Genuß mehr beim Schauen vorenthalten“. Ja wenn wir unsere Kinder zur Farbenfreudigkeit erziehen wollen und zum Genießen der Erscheinungen der Welt, die sich dem Auge alle mehr oder weniger bunt darstellen, so müssen wir beim Bilderbuche, dessen Bildern sowieso schon die Plastik der modernen Spielzeugdinge fehlt, verlangen, daß es wenigstens durch Farben der Darstellung der bunten Welt gerecht werde. Die Bilder des schwarz-weiß illustrierten Bilderbuchs werden erst dann die Kinder interessieren, wenn sie anfangen, dem begleitenden Text, der ihnen vorgelesen wird oder den sie selbst lesen, mehr Aufmerksamkeit zu widmen, und auch dann noch wird das bunte Bild immer noch beliebter sein als das schwarz-weiße. Ganz kleine Kinder werden sich bei schwarz-weißen Bildern sogar langweilen, und wenn Gustav Pauli sagt: „Was hülfte uns ein Bilderbuch von der Hand des größten Meisters, wenn es die Kinder langweilig finden“, so trifft das auf schwarz-weiße Bilderbücher für kleine Kinder ganz bestimmt zu.

Es sei übrigens bemerkt, daß hier natürlich nicht an so kleine Kinder gedacht ist, die überhaupt die Farben noch nicht unterscheiden können oder das Bilderbuch nur als Fall- oder Wurfobjekt betrachten, sondern an solche, die wenigstens schon in Gemeinschaft mit der Mutter Bild für Bild wirklich ansehen.

Da die Farblosigkeit nicht der Realität der Dinge entspricht, so ist das farblose Bilderbuch auch für das kleine Kind in bezug auf den Anschauungsunterricht, der durch dasselbe auf alle Fälle, ob beabsichtigt oder unbeabsichtigt gegeben wird, ein ungeeignetes und unvollständiges Bildungsmittel, da es die dargestellten Dinge ohne Farbe nicht so leicht erkennt als in bunter Ausführung.

Dagegen ist für ältere Kinder, sobald sie sich eben, wie

*) Siehe benutzte Literatur.

gesagt, für den Text mehr interessieren und eben zugleich damit auf eine höhere Stufe der Entwicklung gelangt sind, die schwarz-weiße Illustration ein wertvoller Faktor für die künstlerische Erziehung. Die ganze Welt in ihrer strahlenden Buntheit wird im farblosen Bilde einzig und allein in den Abstufungen vom hellweißen Licht bis zur tiefschwarzen Finsternis wiedergegeben.

Erfolgte bereits mit der Nachbildung der plastischen Form auf der Fläche die erste künstlerische Übertragung, durch die die Phantasie des Kindes angeregt wird, sich dadurch zu betätigen, daß sie dies Flachbild wieder zur plastischen Wirklichkeit rundet, so ist der Ersatz der bunten Farben durch schwarz und weiß der zweite künstlerische Prozeß, durch den eine noch weitere Entfernung von der Wirklichkeit erfolgt, wodurch auch das Kind noch weit mehr mit seiner Phantasie arbeiten muß, um die Realität der Dinge, denen nun außer der plastischen Form auch die Farbe fehlt, in seiner Vorstellung wieder zu konstruieren.

Das schwarz-weiße Bild hat aber noch einen anderen Vorzug, das Fehlen der Farbe läßt das Kind, wenn auch ihm unbewußt, weit mehr auf die Linien und Formen achten und auf Licht und Schatten als das bunte Bild, bei dem die Freude an der Farbe die Details der Zeichnung leichter übersehen läßt, und so wird das schwarz-weiße Bild ein treffliches Anschauungsmittel, das eine wertvolle Ergänzung zu der schaffenden zeichnerischen Tätigkeit des Kindes mit Bleistift, Kohle, Kreide und Feder bildet.

Daß das Bilderbuch, ob bunt oder schwarz-weiß, nur von ersten Künstlern der Malerei und Zeichenkunst herrühren soll, darüber sind sich fast alle Erzieher und Kunstfreunde einig.

Aber in bezug auf die malerische Behandlung, nämlich ob die Bilder mehr in Umrissen und nur leicht koloriert gehalten sein sollen, oder ob einer in die Tiefe gehenden, mit Licht, Schatten und Perspektive arbeitenden Darstellung der Vorzug zu geben ist, darüber gehen die Meinungen auseinander, wenn

auch für die erstgenannte Auffassung sich weit mehr Anhänger gefunden haben.

Über die Kunst, für Kinder zu illustrieren, lassen sich ebensowenig Regeln aufstellen wie über die Kunst, Märchen zu dichten.

Ein großer genialer Künstler bedarf keines Systems und keines Rezeptbuchs in bezug auf die technischen Mittel seines Schaffens, wenn er zu der Seele des Kindes sprechen will; er wird es allezeit verstehen, in dies unschuldsvolle Heiligtum vorzudringen, ob er nun die einfachste oder die schwerste Technik anwende.

Es ist der Vorzug fast eines jeden großen Meisterwerkes, daß es sich in seiner äußeren Schönheit auch dem Kinde offenbart, daß es eben allgemein verständlich ist, wenngleich seine tiefe innere Schönheit nur die erkennen, die überhaupt in die Seele eines Kunstwerks einzudringen verstehen.

So soll auch die von den Illustratoren angewendete meist leichtere, gewissermaßen über die Fläche hinschwebende „Technik“ in diesem Werk eben nicht als die Hauptsache betrachtet werden, auf die es ankommt, sondern den Hauptwert wollen wir auf die Kraft und die Innigkeit der Sprache legen, mit welcher der Künstler zum Kinde redet.

* * *

Daß es hier zu weit führen würde, auf die einzelnen Bilderbücher näher einzugehen, ergibt sich wohl daraus, daß das kritische Verzeichnis, das Wilhelm Spohr in der Zeitschrift „Die Vereinigung die Kunst im Leben des Kindes“^{*)} (Band 1902, Seite 114 u. ff.) von 132 künstlerischen Bilderbüchern und illustrierten Werken für die Jugend angefertigt hat und auf das hiermit verwiesen sei, 40 Seiten umfaßt.

Auch die Aufsätze „Das Bilderbuch“^{**)} von Gustav Pauli

*) Siehe benutzte Literatur.

**) Dekorative Kunst. Band X.

und „Das Moderne englische Bilderbuch“*) von Anna Muthesius Trippenbach sind recht umfangreiche Arbeiten, die zeigen, daß sich die Bilderbuchfrage, sobald man auf die einzelnen Werke eingeht, zu einem sehr umfassenden Thema gestaltet, das hier nicht mehr behandelt werden kann.

So soll hier denn nur noch die Frage, ob und inwieweit Karikatur und Humor im Bilderbuch und im Spielzeug Verwendung finden sollen, erörtert werden.

Wilhelm Spohr sagt in seiner Abhandlung „Künstlerische Bilderbücher“*): „Viele Eltern sehen die Charakteristik anstrebende Kunst der Busch, Meggendorfer, Oberländer, Kreidolf mit einer gewissen prüde-ethischen Befangenheit an, und mit dem Worte „Karikatur“ wird dies ausgeschaltet. Was ist aber diese Kunst anders als eine hervorhebende, mit starken Lichtern arbeitende, scharf charakterisierende Kunst? Das Kind sieht garnicht die Übertreibung so sehr wie wir, es hat sie in gewissem Grade nötig, damit es erfasse, was es erfassen soll. Aus diesem Grunde werden verständige Pädagogen die Zeichnung Busch's würdigen und auch seine Verse, die die gleiche Charakteristik erreichen. Sie werden natürlich sorgsam auswählen. Und sie werden mit solcher Kunst dem Kinde die wunderbare und notwendige Überlegenheit des Humors schenken.“

Ob das Kind die Übertreibung nicht sieht oder vielleicht gar noch mehr sieht wie wir Erwachsenen, das mag dahingestellt bleiben, jedenfalls ist der Humor die Würze von Kunst und Leben und hat im Spielzeug und noch mehr im Bilderbuch eine unbedingte Daseinsberechtigung.

Aber es wird gerade darauf ankommen, daß das Kind eben die Übertreibung in der Karikatur erkennt, denn wenn dies nicht der Fall wäre, so würde ja einerseits das humoristische Element, das, worüber das Kind eben lacht, ausgeschaltet werden; andererseits würde die Anschauung des

*) Kunst im Leben des Kindes, s. benutzte Literatur.

Kindes von den Erscheinungen der Welt leiden, hielte es die Übertreibung für Natur.

Das Kind soll, wofern es das nicht selbst sieht, auf alle Fälle darüber belehrt werden, wenn ein Spielzeug oder ein Buch statt der genauen Reproduktion der Dinge solche in humorvoll karikierter Weise darstellt.

Geschieht dies, das heißt, wird es davor bewahrt, die Unnatur oder den Ausnahmefall für Natur und Regel anzusehen, dann kann der Humor und die Karikatur, sofern sie nicht gegen dem Kinde heilige Begriffe oder gegen die Sittlichkeit sich richten, ihm nichts schaden, sondern sie werden das Kind belustigen, seinen Geschmack läutern und in ihm die Lust zur Kritik wachrufen, welche die Grundlage für alles „Bessererkennen“ auf dem Gebiete der Kunst bildet.

* * *

Fräulein Doris Sagel, die Jugendgespielin Freiligraths, berichtet über den kleinen Ferdinand und seine Spiele*): „Er hatte ein schönes Bilderbuch, in welchem vielerlei ausländische Tiere abgebildet waren; dies beschäftigte seinen Geist so sehr, daß er stundenlang bei dem Buche zubrachte; dasselbe mag wohl manchen Stoff zu seinen späteren Gedichten geliefert haben.“

* * *

Märchen und Sagen sind die ersten epischen Dichtungen, welche sowohl die Kindheit der Völker wie die Kindheit des einzelnen Menschen verschönen und deren Reiz darin besteht, daß sie eine kindliche, nach Wundern verlangende und Wunder glaubende Phantasie einigermaßen befriedigen, und daß sie den Durst nach sichtbaren Offenbarungen überirdischer Gewalten und Kräfte stillen.

Würde man das Märchen abschaffen und den Kindern keinerlei Wunderspeise mehr reichen, so würde nach Durchführung dieses Grundsatzes durch viele Geschlechter eine

*) Siehe benutzte Literatur.

allen Idealen abholde, höchst nüchterne und poesielos empfindende Generation aufwachsen, aus der keine Dichter und Denker, aber auch keine Erfinder und Entdecker mehr hervorgehen würden.

Die Behauptung, daß das Märchen nicht wahr sei, ist ein schwächliches Argument. Kein Kunstwerk ist wahr in dem banalen Sinne. Der Krieg auf der Bühne ist kein Krieg in Wirklichkeit und die Statue der Plastik ist kein menschliches Wesen, sondern nur Stein; aber unsere Phantasie macht den Schein zur Wahrheit, und dieser Schein, diese Täuschung, durch welche uns die Künstler die höchste reinste Wahrheit des Lebens spenden und die wir Kunst nennen, ist die edelste Freude und der höchste Genuß des Lebens überhaupt.

Genau dieser Freude, genau dieser Kunst bedarf das Kind, nur noch in viel höherem Maße wie wir. Sein Spielzeug ist sein Kunstwerk, es ist ihm wahr, wirklich und, soweit es sich um Figuren handelt, lebendig, sein Märchen und seine Erzählung aber — ja das ist das, was für uns der Roman, die Zeitung, die Begebenheit und Neuigkeit ist — es ist die geistige Nahrung, aus der wie bei uns Erwachsenen „Lust zu neuem Wirken“, eben für das Kind „Lust zu neuem Spielen“ entspringt.

Das Märchen, die Heldensagen, die Indianergeschichten, kurzum alle Erzählungen, die das Kind hört oder liest, werden von ihm in Spiel umgesetzt, sei es nun, wie wir gesehen haben, in Figurenspiel oder in Personenspiel.

Wenn es aber selbst nicht Gelegenheit hat, Märchen und Erzählung im Spiel zu verwenden, so spielt es das alles doch schon beim Hören oder Lesen, wenn auch nur in der Phantasie.

Professor Dr. Konrad Lange sagt in seinem oft zitierten Werk „Die künstlerische Erziehung der deutschen Jugend“^{*)}:

^{*)} Siehe benutzte Literatur.

„Durch das Märchen wird das Kind in eine fremde Welt versetzt und darin durch eine ästhetische Täuschung erhalten. Es ist ja selbstverständlich, daß es sich mit dem Helden oder der Heldin des Märchens identifiziert. Seine Illusion ist so lebhaft, daß es alles selbst zu erleben glaubt, was der Held erlebt“, und in demselben Werke gibt er eine treffliche Definition von „Märchen und Erzählung“, die klar erkennen läßt, von wie hohem Werte beide für die künstlerische Erziehung unserer Jugend sind.

„Märchen und Erzählung sind in derselben Weise Vorstufen des Kunstgenusses wie dramatische Spiele und plastisches Spielzeug. So wie die beiden letzteren auf das Verständnis der Schauspielkunst und Plastik vorbereiten, so führen die beiden ersteren in den Genuß der epischen Poesie, des Romans und der Novelle ein. Wenn man das Erzählen der Regel nach nicht zu den Spielen rechnet, so geschieht das nur, weil das Kind dabei nicht selber tätig ist. Seinem innersten Wesen nach gehört es durchaus zu den Kunstspielen.“

Man hat nun darüber geklagt, daß das Märchen die Kinder nervös und furchtsam mache.

Furchtsamkeit ist aber teils Charakteranlage, teils auch Folge schlechter Erziehung.

Wer jemals aufmerksam durch einen öffentlichen Park wandelt und beobachtet, in wie liebloser, grausamer, roher Weise die Kindermädchen die Kinder behandeln, wie sie sie in Furcht zu versetzen suchen, wenn ein kleines harmloses Hündchen über den Weg läuft, wie sie sie zerrén und reißen, sie mit dem Parkwächter oder Schutzmann ängstigen und ihnen mit allem möglichen, besonders mit dem immer wiederkehrenden „aber das werde ich der Mama erzählen“ drohen, der wird begreifen, daß die schönen Märchen nicht die Schuld an der Furchtsamkeit dieser armen Kinder haben.

In einem schönen Parke in Kopenhagen ist ein Denkmal errichtet, das zeigt den Märchendichter Andersen, wie er auf

einem Sessel sitzt und den Kindern seine Märchen erzählt, rings um das Denkmal stehen blühende duftende Blumen und Kinder, deren Mütter auf den Bänken des von den Parkbäumen eingeschlossenen freien Platzes sitzen, spielen auf dem grünen Rasen. Das ist mitten in dem Getriebe einer großen Stadt eine poetische, dem Kunstsinn der Kopenhagener alle Ehre machende Gedenkstätte eines der großen Märchenerzähler der Welt. Von diesen Meistern und Barden allen, von denen die einen den Kindern Märchen und die andern den Völkern ihre Sagen erzählen, von Homer angefangen bis auf Richard Wagner, Wilhelm Jordan und Felix Dahn, lernen unsere Kinder gewiß keine Furcht, sondern nur Tapferkeit, Mut und Entschlossenheit, und mit den reinen Kinder- und Hausmärchen steht es nicht anders. Wie standhaft und geduldig ist nicht das Aschenbrödel, wie gut und vertrauensselig das Schneewittchen, wie hilfbereit das Rotkäppchen und wie mutig und beherzt das die Hexe in den Ofen steckende und ihren Bruder Hänsel befreiende Gretel, und sogar das Dornröschen fürchtet sich nicht vor dem alten Turm, in den es hinaufsteigt, und sie alle werden für ihren Mut, ihre Ausdauer, ihre Güte oder ihre sonstigen Tugenden belohnt.

Und selbst die Märchen, die, wie Ritter Blaubart, in der Tat etwas Unheimliches und Unsympathisches haben, trotzdem die Kinder solche Märchen oft am liebsten hören, wirken nicht im entferntesten so furchterregend auf ein Kind, wie die Mitteilung über einen in der Stadt oder auf dem Lande passierten Mord, über den das Kind meist gegen unseren Willen durch Dienstboten oder sonstwie alle Einzelheiten erfährt.

Eines wird strengstens durchgeführt werden müssen, sollen die Kinder nicht das Fürchten lernen, daß die Kindermädchen, die leider schon im alten Griechenland die Kindchen mit den medusenköpfigen Unholdinnen Akko, Mormo, Lamia

und Empusa ängstigten, ihres unheilvollen Einflusses auf unsere Kindererziehung enthoben werden.

Und dann wird dem Märchenerzählen nicht etwa alle freie Zeit gewidmet werden dürfen, im Gegenteil, das Spiel mit dem plastischen realistischen Spielzeug muß die Hauptsache bleiben, denn es ist tätige Handarbeit.

Wie wir Erwachsenen auch den Tag über arbeiten und in der realen Welt leben und nur zur Erholung und Orientierung Romane und Tagesneuigkeiten lesen, so soll das Kind in der Welt des Spiels und des Spielzeugs die seine körperliche Betätigung verlangen, leben, und nur ein kleiner Teil des Tages darf, eben um jede Nervenüberreizung zu vermeiden, dem Märchen und der Erzählung gewidmet sein.

Zum Schlusse dieser Betrachtung möge ein tief gemütvoller Brief*) des Dr. Martin Luther, den er von der Veste Coburg seinem vierjährigen Söhnchen Häns'chen schrieb, hier zum Abdruck gelangen, weil er erstens zeigt, welchen Wert der berühmte Reformator auf eine märchenhafte Darstellung legte, weil er dann aber auch eine köstliche Schilderung alles dessen enthält, was damals für einen Knaben an schönem Spielzeug begehrenswert erschien.

Dr. Martin Luther schrieb von der Veste Coburg seinem vierjährigen Söhnchen Hänschen folgenden Brief: „Gnad und Fried in Christo, mein liebes Söhnchen. Ich sehe gerne, daß du wohl lernest und fleißig betest. Thu also, mein Söhnchen, und fahre fort; wenn ich heimkomme, will ich dir ein schön Jahrmarkt mitbringen. Ich weiß einen hübschen, lustigen Garten, da gehen viel Kinder innen, haben güldene Röcklein an und lesen schöne Äpfel unter den Bäumen und Birnen, Kirschen, Spilling und Pflaumen, singen, springen und sind fröhlich, haben auch schöne kleine Pferdlin mit gülden Zäumen und silbernen Sätteln. Da fragt ich den Mann, deß

*) Der Brief ist auch abgedruckt in Hans Bösch, Kinderleben aus der deutschen Vergangenheit, siehe benutzte Literatur.

der Garten ist: weiß die Kinder wären? Da sprach er: es sind die Kinder, die gern beten, lernen und fromm sind. Da sprach ich: Lieber Mann, ich habe auch einen Sohn, heißet Hänschen Luther, möcht er nicht auch in den Garten kommen, daß er auch solche schöne Äpfel und Birnen essen möchte und solche feine Pferdlin reiten und mit diesen Kindern spielen? Da sprach der Mann: wenn er gern betet, lernet und fromm ist, so soll er auch in den Garten kommen, Lippus und Jost auch, und wenn sie alle zusammen kommen, so werden sie auch Pfeifen, Pauken, Lauten und allerlei Saitenspiel haben, auch tanzen und mit kleinen Armbrüsten schießen. Und er zeigt mir dort eine feine Wiese im Garten, zum Tanzen zugericht, da hingen eitel güldene Pfeifen, Pauken und feine silberne Armbrüste. Aber es war noch frühe, daß die Kinder noch nicht gessen hatten, darum konnt ich des Tanzes nicht erharren und sprach zu dem Mann: Ach, lieber Herr, ich will flugs hingehen und das Alles meinem lieben Söhnlein Hänschen schreiben, daß er ja fleißig bete und wohl lerne und fromm sei, auf daß er auch in diesen Garten komme; aber er hat eine Muhme Lehne, die muß er mitbringen. Da sprach der Mann: Es soll ja sein, gehe hin und schreibe ihm also. Darum, liebes Söhnlein Hänschen, lerne und bete ja getrost und sage es Lippus und Josten auch, daß sie auch lernen und beten: so werdet ihr miteinander in den Garten kommen. Hiemit bis dem allmächtigen Gott befohlen und grüße Muhmen Lehnen und gib ihr einen Kuß von meinewegen. Dein lieber Vater Martinus Luther.“

* * *

Nach diesem Briefe Martin Luthers und nach dem auf Seite 51—53 abgedruckten Märchenstück von Goethe werden sich weder die Gegner des Märchens noch die Feinde des Spielzeugs auf diese beiden deutschen Geistesritter berufen können, und es ist durchaus nicht bloß Zufall, daß beide in ihren Märchen das Spielzeug behandeln, denn „Spielzeug“ und

„Märchen“ sind die leuchtenden Edelsteine in der ewig goldenen Krone der Kindheit, und beide gehören zusammen und ergänzen sich.

* * *

Georg Ebers sagt in „Die Geschichte meines Lebens“:*)
„Wie verkehrt und ungerecht ist es auch, das Märchen aus dem Leben des Kindes zu verbannen, weil die Hingabe an seinen Zauber ihm als erwachsenen Menschen vielleicht zum Nachteil gereichen könnte! Hat denn nicht jenes die gleiche Rücksicht zu fordern, wie dieser? Auch kindliches Spiel steht dem Manne nicht an, und wer möchte es den Kleinen verkümmern oder gar vorenthalten, um den Mann vor Vergeudung der Zeit und den Ernst seiner Lebensführung vor Beeinträchtigung zu bewahren?“ und an anderer Stelle sagt er: „Den Gegnern des Märchens aber lege ich die Frage vor, ob sie sich für berechtigt halten, der Kindheit etwas des Allerherrlichsten zu rauben, wofür es im späteren Leben keinerlei Ersatz gibt, ja, dem der ganze spätere Bildungsgang des einzelnen Menschen feindlich in den Weg tritt.“

Ferdinand von Saar schreibt: „Ich habe sehr früh zu lesen begonnen, und die deutschen Volksbücher Till Eulenspiegel, Robinson Crusoe und die Märchen aus tausend und einer Nacht waren meine liebste Unterhaltung.“

Carmen Sylva schreibt: „Märchen erzählen, Märchen spielen, Märchen erleben, das ist Labsal für jedes Kindergemüt. Das Spielzeug soll nur der Träger des Märchens sein, die ganze Natur gibt so unendlich reiches Spielzeug in Hülle und Fülle her und verwöhnt ihre Kinder, wie es kaum eine Mutter kann.“

*) Siehe benutzte Literatur.





Nach einem Kupferstich von Rosenberg, Berlin, Kgl. Bibliothek.
Berliner Spielwarenverkäufer 1796.